

Skevos Papaioannou

# Gemeinwesenarbeit als Gesellschaftspolitik

*Zur Transformation ländlicher Räume in Griechenland und den Chancen einer alternativen Sozialbewegung*

## 1. Einführende Gedanken

Wir leben in Zeiten großer Veränderungen. Eine außerordentliche Transformation befindet sich in Entwicklung, die, abgesehen davon, ob es sich nun um eine Postmoderne, eine unvollendete Moderne, eine Risikogesellschaft oder eine Informations- und Wissensgesellschaft handelt, nichts unangetastet lässt. So oder anders hat sich die neo-liberale Ära wie eine Pest weltweit verbreitet und droht mit einer epochalen Wende. Sie produziert und setzt enorme Potentiale von Unsicherheit, Ohnmacht, Deklassierung, sozialer Ausgrenzung, Arbeitslosigkeit, Armut, Ungleichheiten und Irrationalität frei. Vertraute Strukturen und Solidargemeinschaften, Werte, Verhaltensweisen und Lebensstrategien erodieren und leisten keine Sicherheit mehr. Jahrhundertlange Kämpfe für eine Ordnung der Demokratie, der Freiheit, der Solidarität und der Gerechtigkeit werden in Frage gestellt. All das gilt nicht nur für die entwickelten kapitalistischen Länder und großstädtischen Ballungsgebiete, sondern auch für Länder der Peripherie im Allgemeinen und insbesondere für den ländlichen Raum. In letzterem ist sogar die Situation noch prekärer, da diese traditionellen lokalen Gesellschaften nur sehr langsam auf diese Veränderungen reagieren und unvorbereitet wie sie sind, reagieren sie, auf traditionelle Bewusstseins- und Verhaltensmuster beruhend, defensiv, teilweise mit totaler Ablehnung oder unreflektierter Akzeptanz. In dieser Situation des Übergangs von der Tradition in die Moderne werden alte Strukturen aufgelöst, aber keine neuen entstehen und auf jeden Fall nicht gleich. Die subjektiven Strukturen sind allerdings beharrlicher gegen die Veränderungen und befinden sich somit in einer Ungleichzeitigkeit zu den objektiven Bedingungen. Der gesellschaftliche Modernisierungsprozess führt auf der Ebene der Lebensverhältnisse zu Phänomenen

eines sozialen Wandels, die das komplexe Zusammenspiel von ökonomischen, normativen und kulturellen Vorgaben mit subjektiven Verarbeitungsweisen und Orientierungsmustern auflösen, das bislang kennzeichnend war für ein kollektiv relativ gültiges Verständnis von Normalität (»normale« Lebensführung, »Normalbiographie«). Dies bedeutet jedoch gleichzeitig, dass eine größere Anzahl von Verknüpfungen zwischen den sozialen Lebensbedingungen und Mustern der subjektiven Lebensführung möglich und – zumindest partiell – gesellschaftliche Realität geworden ist. Richard Münchmeier (vgl. 1992, S. 134 ff.) spricht in diesem Zusammenhang von einer »Pluralisierung von Normalitätsmustern«. Die Auflösung der kollektiven Verbindlichkeit des Konzepts der »Normalbiographie« bedeutet gleichzeitig die »Individualisierung« der Lebensmuster. Das heißt, sie müssen vergleichsweise stärker individuell ausgearbeitet, produziert und legitimiert werden. Dies führt zu einer Reihe von krisenhaften Phänomenen, die traditionelle Strukturen in Frage stellen. Solange die alten Solidarstrukturen noch funktionieren, sind sie in der Lage diese Krisen aufzufangen, so dass die negativen Auswirkungen nicht so dramatisch zu sein scheinen. Im Rahmen dieses Beitrags sollen Aspekte der Sozialpolitik und Sozialpädagogik in Bezug auf die veränderte Situation auf dem Lande aufgegriffen und vor dem Vordergrund der Diskussion über die Soziale Stadt hinterfragt werden.

## 2. Krise als Chance

Zwar werden Krisen als Zerstörung und Bedrohung verstanden, aber sie können auch als Chance verstanden werden. Außerdem ist gesellschaftliche Transformation immer mit Krisen verbunden (vgl. Papaioannou 1994, S. 15 ff.). »Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, dass der Ausnahmezustand, in dem wir leben, die Regel ist. Wir müssen zu einem Begriff der Geschichte kommen, der dem entspricht. Dann wird uns als unsere Aufgabe die Herbeiführung des wirklichen Ausnahmezustandes vor Augen stehen«, schrieb Walter Benjamin (1965, S. 84) in seinen Geschichtsphilosophischen Thesen. Aus dem Griechischen stammt das Sprichwort: »Nichts ist Beständiger als das Provisorische«. Obwohl Krise eigentlich etwas Akutes und Provisorisches bedeutet, kann man feststellen, dass die menschliche Geschichte überfüllt ist von aufeinander folgenden und zusammenhängenden Krisen. Woran das auch liegen mag, der »Zustand Krise« ist zu einer Beständigkeit geworden. Die Krise, ob sie als unvermeidliche und metaphysisch angehauchte Apokalypse oder als konsequentes Ergebnis einer historisch konkreten gesellschaftlichen Formation,

nämlich der industrie-kapitalistischen betrachtet wird, hat sich bei uns eingestuetzt und droht zur Normalität unseres Lebens zu werden. Als konstituierende Momente der Lebenswelt und Erfahrung des Menschen können Krisen Reaktionen und Widerstände hervorrufen, die entweder eine Überwindung, eine Transformation und/oder Katharsis der krisenhaften Situationen oder eine defensive bzw. passive Haltung zur Folge haben »Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch« (Hölderlin). Von den griechischen Begriffen »Krinein« bzw. »Krisis«, »Kritiki« und »Kritirio« stammen die Begriffe »kritisieren« bzw. »Krise«, »Kritik« und »Kriterium«. »Krinein« hatte ursprünglich die Bedeutung von beurteilen, einschätzen, untersuchen, entscheiden, kritisieren, aburteilen, verdächtigen, annehmen, meinen, wobei in all diesen Fällen eine systematische Begründung anhand von Kriterien und ein kämpferisches, auf Streit ausgerichtetes Moment implizit waren (vgl. Papaioannou 1994, S. 15 ff.). Analog hierzu bedeutete »Krisis« zum einen Beurteilung, Urteil, Stellungnahme, Einschätzung, Untersuchung, Entscheidung, Meinung, Urteilsvermögen, aber auch ein extrem zugespitztes Moment, welches unmittelbar vor einem radikalen, subversiven Ereignis zu verorten ist und dessen Vollendung bzw. Entfaltung eine völlig neue Situation bewirkt (vgl. Papaioannou 1994, S. 15 ff.). Es ist vielleicht interessant zu wissen, dass schon Hippokrates aus Kos (460-377 v. Chr.) vor ca. 2500 Jahren in seinem medizinischen Krisenbegriff Aspekte eingebunden hat, die für die gegenwärtige Diskussion von Bedeutung sein können: »Die Krise tritt bei Krankheiten immer dann auf, wenn die Krankheiten an Intensität zunehmen oder abklingen oder in eine andere Krankheit übergehen oder überhaupt ein Ende haben« (Starm 1973). Unabhängig davon, ob man Krise als positive Möglichkeit der Überwindung von Notlagen oder als Bedrohung von existierenden und positiv bewerteten Situationen begreift und sie einzudämmen versucht, ist man auf Kritik angewiesen.

»Der Bedeutungszusammenhang von Krise und Kritik ist historisch nie ganz verlorengegangen, und jedes Krisenkonzept sollte mit einem Konzept von Kritik verbunden bleiben« (Becker/Jahn 1989; vgl. Kosselek 1973). Erst durch Kritik kann das Krisenbewusstsein handlungsrelevant werden und somit kann Krise als Chance verstanden werden.

### 3. Die Große Transformation der kleinen ländlichen Gesellschaften

Das zentrale Thema, um das sich das kritische Nachdenken in diesem Zusammenhang dreht, ist die Transformationsprozesse festzustellen, die sich

in den lokalen Gesellschaften in Griechenland manifest machen. Der Modernisierungsdruck auf die lokalen Gesellschaften verursacht gewaltige Veränderungen, Konflikte, aber auch beharrliche Widerstände. Der Konflikt zwischen Tradition und Moderne befindet sich in Entwicklung. Während wir mit Sicherheit annehmen können, dass die traditionellen Strukturen in absehbarer Zeit abgeschwächt werden, müssen wir gleichzeitig feststellen, dass sich sehr dramatische Bedingungen herauskristallisieren, die kontraproduktive Züge im Hinblick auf die Perspektive einer Überwindung der Kluft zwischen den zwei unterschiedlichen sozialen Zeiten tragen: Der traditionellen und der modernen, aber auch in Bezug auf einen konstruktiven Diskurs zwischen beiden. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Ungleichzeitigkeit ein Risikopotential freisetzt, welches im einen oder anderen Fall extreme Züge haben kann. Die eigentlich gewaltige Umwandlung der objektiven Bedingungen, die durch die Öffnung zur bzw. durch das Eindringen der Modernisierung verursacht und mehr und mehr von der Logik des freien Marktes domestiziert wird, wird mit einem Bewusstsein, einem Wertesystem und einer Kultur konfrontiert, welche auf einer traditionellen sozialen Zeit beharren. Diese Ungleichzeitigkeit in den lokalen Gesellschaften führt zwar zu einer defensiven Haltung der »Modernisierungsinvasion« gegenüber, aber gleichzeitig werden einige positive Elemente der Moderne in Anspruch genommen. Die Subventionen beispielsweise der Landwirtschaft und der Viehzucht sind sehr willkommen, da sie einen Wohlstand garantieren, der ohne sie nicht zu erreichen wäre. Die Nebenwirkungen, die sie aber mit sich bringen, sind unerwünscht. Genau aber dieser Widerspruch führt zu dramatischen Veränderungen, auf die die lokalen Gesellschaften unvorbereitet sind (vgl. Papaioannou u. a. 1998). Auf der anderen Seite verfügen lokale Gesellschaften über ein »Stock vom Wissen« und über kulturelle Ressourcen, wie Gemeinschaftsgefühl, Solidarität und Hilfsbereitschaft – allgemein formuliert: kommunitaristische Qualitäten – die nicht ganz oder noch nicht ganz verloren gegangen sind. Gerade daran sollten alternative Modelle für eine Sozialpolitik ansetzen, die eine Sozialpolitik der Linderung und der Therapie überwinden wollen.

Betrachtet man aber die nationale Sozialpolitik in Griechenland – dies gilt weitgehend auch für andere EU-Länder – so muss man feststellen, dass sie in voller Harmonisierung zu der EU-Sozialpolitik (vgl. Barthelheimer 2001, S. 60 f.) davon ausgeht, dass Armut und soziale Ungleichheit individuell verschuldet seien und daher seien sie durch Maßnahmen zu bekämpfen, die auf die Veränderung der Ausgeschlossenen selber hinzielen müssen. Diese konservative bzw. liberale Variante der Sozialpolitik behauptet, dass Ausgrenzung die Folge fehlender persönlicher Eingliederungsvoraussetzungen bei den Ausgegrenzten selbst sei. »Das Eingliederungsproblem

verlagert sich damit auf die Ausgeschlossenen. Sie sind es, die wiedereingliederungsfähig gemacht werden müssen« (Kronauer 2000, S. 131). In welche gesellschaftlichen Verhältnisse hingegen sie eingegliedert werden sollen und was diese Verhältnisse zur systematischen Reproduktion von Ungleichheit und Ausgrenzung beitragen, kommt nicht mehr in den Blick (vgl. Herkommer 1999, S. 10 f.).

## 4. Gesellschaftliche Transformation und kommunale Sozialökonomie und Soziapolitik in Griechenland

### 4.1 Der aktuelle Stand

Seit Jahrzehnten war – und ist größtenteils immer noch – Sozialpolitik auf dem Lande eine staatliche Angelegenheit, die sich auf ärztliche und vorsorgende Leistungen beschränkt. Erst Anfang der 1980er-Jahre fing man an, durch den Aufbau von neuen Strukturen auf dem Lande, Sozialpolitik in Griechenland auf das ganze Land auszuweiten und den Kommunen wurde die Zuständigkeit für einige sozialpolitische Maßnahmen übertragen, wie z. B. der Aufbau von offenen Tagestätten für Alte und von Kinderstätten. Seitdem ist es für Kommunen auch möglich, Zentren für Behinderte, Altenheime und auch Jugend- und Kulturzentren aufzubauen. Es wurden aber fast keine Mittel zur Verfügung gestellt. Erst seit ca. fünfzehn Jahren und hauptsächlich durch die sozialpolitischen Aktionsprogramme der EU haben die Kommunen angefangen, in Sachen der Kommunalpolitik aktiv zu werden. Diese neue Situation geht offensichtlich mit allgemeinen Veränderungen, von denen weiter oben gesprochen wurde, einher. Diese Sozialpolitik geht allerdings davon aus, dass Ausgrenzung eine Folge fehlender persönlicher Eingliederungsvoraussetzungen bei den Ausgegrenzten selbst sei.

Was wir aber in der heutigen Situation brauchen, ist mehr eine Gesellschaftspolitik und weniger eine klassische Sozialpolitik – wir brauchen eine Entwicklungspolitik, die Bürger mobilisiert in Richtung des Aufbaus von neuen Strukturen im Bereich der Ökonomie, der Kultur, der Politik und der sozialen Probleme. In vielen Kommunen, auch auf dem Land, gibt es, seit Anfang der 1980er-Jahre Versuche, Strukturen, Programme und Dienstleistungen im Rahmen einer kommunalen Soziapolitik aufzubauen bzw. anzubieten, die in die oben erwähnte Richtung zielen. Diese Versuche wurden zwar ab Mitte der 1990er-Jahre, systematischer in einigen Kommunen im Rahmen der sozialpolitischen Aktionsprogramme der EU, durch die Sozialpolitik in den Kommunen unterstützt, aber die Hauptrichtung der kommu-

nen Sozialpolitik hat sich wenig verändert. Beobachtungen, vor allem des ländlichen Raumes, zeigen folgendes:

- Die lokalen Gesellschaften, wie wir bereits angedeutet haben, verfügen über einen enormen Reichtum von einem traditionellen Kultur- und Sozialkapital, das teilweise noch heute ein Bestandteil des Alltags ist. So stellt sich die Frage, ob und in wie weit einige von diesen traditionellen Strukturen, Qualifikationen und Einstellungen nicht bewusst verwendet werden können, um darauf aufbauend und kombiniert mit modernen Ideen, vor allem aus dem Bereich der ökologischen und sozialen Bewegungen, eine alternativ nachhaltige Entwicklung anbahnen zu können. Was fehlt ist ein entsprechendes Bewusstsein über die Wichtigkeit dieses Kapitals, eine Planung bzw. eine Politik, die dem entspricht.
- Ein weiteres interessantes Phänomen in den ländlichen traditionellen Gesellschaften ist die Existenz einer »informellen«, »zweiten Ökonomie«, die unter konkreten Bedingungen in diesen Gesellschaften eine enorme Dynamik auslösen kann. Wie oben konstatiert, ist allerdings die Wichtigkeit dieser informellen Ökonomie den meisten Bürgern nicht bewusst. Die Frage ist, wie aus dieser »unbewussten informellen ökonomische Tätigkeit« eine bewusste Sozialökonomie, im Sinne von Oskar Negt (1995), entwickelt werden kann: »Es geht um eine Ökonomie, die nicht das Ökonomie verabsolutiert, sondern in ihrem ursprünglichen Sinn des Wortes »oikos« für das »ganze Haus« sorgt, als für die Arbeitslosen ebenso wie für die Umwelt, für die Gesundheit ebenso wie für die Verteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern«.

In den abgelegenen Peripherien und Regionen in Griechenland sind diese Alternativformen einer informellen Ökonomie urwüchsig und tradiert. Es bleibt aber offen, ob sie durch den Druck der Modernisierung, der Homogenisierung und der Globalisierung des Wirtschaftsraumes verschwinden oder doch den qualitativen Sprung des Anschlusses an eine alternative Wirtschaft realisieren. In fast allen ländlichen Regionen befindet sich ein Transformationsprozess in Entwicklung und droht, aufgrund seiner Geschwindigkeit und Intensität zu einer Destruktion des gesamten gesellschaftlichen Gefüges und eben dieser günstigen Voraussetzungen für die Entwicklung einer alternativen Ökonomie, aber auch damit zusammenhängend zu anomischen und gesundheitlichen Nebenwirkungen in diesen Regionen zu führen.

Gerade da setzt eine Gemeinwesenarbeit ein, die sich gesellschaftlich politisch versteht: Eine Gemeinwesenarbeit, die den sozialpädagogischen Auftrag wahrnimmt, die Bürger zu aktivieren, zu mobilisieren und ihnen

durch Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit zu dem obengenannten qualitativen Sprung zu verhelfen.

#### 4.2 Gedanken über eine alternative Sozialökonomie, Sozialpolitik und Gemeinwesenarbeit

Eine alternative Sozialökonomie und Sozialpolitik, die gleichzeitig den Auftrag einer Gesellschaftspolitik wahrnimmt, scheint mir überzeugend und notwendig zu sein. Hierbei kann die Soziale Ökonomie »gedacht werden als Mittel zur Existenzsicherung in einer Zeit der Globalisierung und der Erpressung durch die Welt-Marktwirtschaft und das private, meist international mobile Kapital. Sie versteht sich als eine Art von Selbsthilfe zur Arbeits- und Kapitalbeschaffung auf lokaler und Regionaler Ebene. Durch sie sollen die in der lokalen Bevölkerung zurückgebliebenen Ressourcen gebündelt und durch gegenseitige Kooperation verstärkt werden. Diese sollen dann so eingesetzt werden, dass sowohl der ökonomischen als auch der soziokulturellen Existenzsicherung der lokalen Bevölkerung besser Rechnung getragen wird. Dies bedingt allerdings, dass Soziale Ökonomie nach zivilgesellschaftlichen und, politisch wie ökonomisch, nach grundlegend demokratischen Formen organisiert ist« (Wallimann 1998, S. 51).

Bevor dieser Gedanke vertieft wird, sollen zwei Bemerkungen über die Voraussetzungen der Entwicklung von alternativen Projekten vorausgeschickt werden:

- Die Überwindung des »sozialen Etatismus« als politischer Kultur, die auf die Rolle des Staates für soziale Veränderungen setzt. Soziale Arbeit wird hauptsächlich vom Staat, von der Kirche und teilweise von den Kommunen getragen. Ohne andere Institutionen und soziale Bewegungen, wie beispielsweise Bürgerinitiativen zu unterschätzen, sind die oben genannten Strukturen die die Hauptrolle für die Sozialpolitik innehaben. Damit sollte klar sein, dass das Verständnis von Gerechtigkeit bzw. von einer sozial gerechten Sozialpolitik, von diesen Institutionen, die ja gleichzeitig Machtstrukturen spiegeln, sich weitgehend unabhängig definiert. Somit muss es uns bewusst sein, dass unsere Kritik auf zwei Ebenen ansetzen soll: Zum einen muss diese Kritik eine systemimmanente und zum anderen eine gesellschaftspolitische bzw. eine ideologiekritische sein, die auf eine gesellschaftspolitische Überwindung der herrschenden Machtinteressen zielt. Es ist absurd zu erwarten, dass der Staat oder die Kirche eine Sozialpolitik bzw. Sozialarbeit unterstützen und/oder akzeptieren würden, die eine gesellschaftliche Überwindungsperspektive impliziert. Somit ist die Überwindung des »sozialen Etatismus«, als politischer Kultur, die nicht auf die Rolle des Staates für soziale Veränderung-

en setzt, dringlich notwendig (vgl. Rosanvallon 1979, S. 225). Der soziale Etatismus ist insbesondere in Griechenland sehr verbreitet und eine Hürde für eine politische Praxis des Experiments, der Fantasie, der Initiative und der Utopie. Sie beinhaltet eine mechanistische Vorstellung von sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen und führt zur Passivität und Abhängigkeit von Herrschafts- und Machtmechanismen, vor allem vom Staat (vgl. Rosanvallon, 1979, S. 226).

- Die Überwindung der Vorstellung von geschlossenen Raum- und Zeitbegriffen. Der Raum und die Zeit in einer Gesellschaft sind weder gleich noch total. Sowohl der Raum als auch die Zeit sind gekennzeichnet durch Risse und Ungleichzeitigkeiten. Genau das erlaubt die Erscheinung des Neuen. Eine Strategie der Experimente, der innovativen, alternativen Versuche kann sich genau auf diese Widersprüche, die Reibungsmomente, die Risse, die Konflikte, die Unterschiede und die Unstimmigkeiten innerhalb institutionalisierter Struktur der Gesellschaft stützen.

Eine Strategie der sozialen Experimente kann somit dazu beitragen, einen »differenzierten Raum« zu schaffen (Henri Lefebvre) (Rosanvallon, 1979, S. 226) d. h. einen Raum, der in mehreren parzellierten Aktionseinheiten unterteilt ist, um dadurch die schematische Trennung zwischen Zentrum und Peripherie zu überwinden. Alternative Vorschläge werden durch die allgemeinen Entwicklungen in den modernen Gesellschaften notwendig.

Die Gründe für die Entwicklung der so genannten »informellen Ökonomie«, als eines Sektors zwischen dem staatlichen Sektor und der formalen Ökonomie des Marktes einerseits und den informellen, zivilen Formen des ökonomischen, kulturellen und politischen Handelns von Bürgerinitiativen, Protestgruppen und sozialen Selbsthilfeorganisationen andererseits, sind unterschiedlich. Gründe hierfür können unter anderem folgende sein: Die strukturelle Krise des Arbeitsmarktes, die seit Jahrzehnten die Arbeitslosigkeit zu einem andauerndem Phänomen etabliert hat; die Intensivierung der Produktion und der Arbeit, als auch die damit verbundene Entfremdung der Arbeit und der Arbeiter kann als ein weiterer Grund gesehen werden; hinzu kommt die Unfähigkeit des Systems der sozialen Sicherung, die Probleme auszugleichen, die durch die Wirtschafts- und Arbeitsmarktkrise verursacht werden. Der Zuwachs des »Sozialstaats« und die Abnahme der Dienstleistungsqualität intensivieren das Problem und machen die familiäre und zivile Solidarität notwendig (vgl. Heinze/Olk, S. 13 ff.).

Die Wertekrise und Bedeutungsveränderung der Arbeit hat eine Umkehrung von der arbeitszentrierten Orientierung zur Familie, zur Freizeit, aber auch zur Arbeit Zuhause, in der Nachbarschaft oder zur freiwilligen gesellschaftlichen Arbeit zur Folge. Die Erscheinung schließlich der Basisbewegungen, als Reaktion auf die autoritären politischen Strukturen, die nicht in

der Lage sind, die Basisprobleme wahrzunehmen, politische Maßnahmen mit Perspektive zu entwerfen und zu realisieren, hat zu der Entwicklung von Organisations- und Handlungsformen an der Basis beigetragen, die das Ziel haben, Alltagsprobleme durch verschiedene Alternativprojekte zu lösen.<sup>1</sup>

Die Diskussion um die Alternativprojekte, die Konzepte »Lokaler Ökonomie« sowie über einen neuen, gemeinnützigen Wirtschaftssektor – oft auch als soziale Ökonomie, community economy oder dritter Sektor bezeichnet – hat sehr wichtige Aspekte entwickelt, die auch für Griechenland von besonderem Interesse sind (vgl. Birkhölzer 1995, S. 501-522). Trotz der begründeten Skepsis über die politisch-gesellschaftliche Möglichkeit von Alternativvorschlägen, sind wir nicht daran gehindert, solche Vorschläge als Mittel zur Aufwertung des kritisch-politischen gesellschaftlichen Dialogs, des gesellschaftlichen Bewusstseins und Praxis, der Kultur und der zivilen gesellschaftlichen Kontrolle anzuerkennen, und auf die Tatsache hinzudeuten, dass unter den heutigen Bedingungen und Entwicklungen auf der ganzen Welt die Alternativvorschläge den Weg zum »Ort« zeigen, wo man nach Auswegen suchen muss.

Unsere Grundidee ist, dass lokale Gesellschaften Zukunft haben und einen idealen Raum für die Entwicklung und Durchführung alternativer Formen einer Entwicklungskultur darstellen, der auf kreativer Phantasie, dem Versuch, dem Experiment, der Suche nach dem wirklich neuen und der Überwindung von stereotypischen falschen Vorstellungen über Fortschritt und Entwicklung beruhen. Das Interessante der lokalen Gesellschaften in Griechenland ist, dass sie durch ein paradoxes Phänomen gekennzeichnet sind, das gleichzeitig Nachteil und Vorteil ist.

Die relative »Unterentwicklung«, der verpasste Anschluss an die Moderne, was zunächst einmal als Nachteil angesehen wird, hat dazu beigetragen, dass Strukturen, Werte, akkumuliertes Wissen und Fähigkeiten, Qualitätsprodukte, soziale Beziehungen, Natur und historisch architektonische Bausubstanz, aber auch Produktionsmethoden aufrechterhalten wurden, die heute als Grundelemente eines anderen alternativen Entwicklungstyp neu entdeckt werden: Kleine familiäre Produktionsstätten und qualitativ, biologisch angebaute, traditionelle Produkte, die ein intensives Wir-Gefühl und

---

1 Insbesondere in Ländern wie Griechenland mit Besonderheiten wie z. B. das Vorhandensein, bis zum einen Grad, noch einiger »Reste« in Strukturen und Werten, die geographische Zersplitterung des Raumes (Berggebiete und Inseln), die wenn auch intensive sozialromantische Beziehung der meisten Griechen mit ihrem Heimatort etc., bieten sich für einen solchen Versuch des Aufbaus von alternativen Experimenten, die zu einer Reaktivierung und Mobilisierung der lokalen Gesellschaften führen kann.

Verbundenheit zum Geburtsort haben, deuten auf ein sehr günstiges Bündel von Rahmenbedingungen für die Entwicklung alternativer Projekte hin.

Derartige Überlegungen beinhalten zwar die Gefahr einer sozialen Romantik, gleichwohl bildet die Tradition dieser Regionen eine endlose Reichumsquelle, die nicht nur der Vergangenheit als Gewesenheit angehört, sondern auch den Rohstoff, die Basis für einen neuen hoffnungsvollen Anfang ausmachen kann. Es kommt darauf an, sie durch eine kritische Reflexion als solche anzuerkennen.

Dieser Gedanke wird umso wichtiger, wenn wir uns die weltweiten Entwicklungen vor Augen halten. Abgesehen von der Interpretation können wir beobachten wie sich Krisenregionen in den hoch entwickelten Industriegesellschaften, aber auch in anderen Ländern weltweit herausbilden. Dieses Phänomen scheint kein vorübergehendes zu sein, sondern vielmehr ein die Zukunft zunehmend bestimmender Konflikt. Über die Ursachen gibt es keine Einigkeit, dennoch kann kein Zweifel daran bestehen, dass es sich nicht um sporadische und vorübergehende oder zufällige »Fehl«entwicklungen handelt, sondern um das systematische Ergebnis grundlegender struktureller Tendenzen der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und technologischen Entwicklungen unserer Zeit. Aufgrund dieser Situation entspringt dabei »die Konzentration auf die lokalen Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten weder einer freiwilligen Entscheidung noch einer Vorliebe fürs Lokalkolorit, sondern schierer Notwendigkeit. Krisenregionen fallen tendenziell aus der überregionalen Arbeitsteilung heraus und werden auf ihre am Ort vorhandenen Reproduktionsmöglichkeiten zurückgeworfen (...) Aus der internationalen oder überregionalen Arbeitsteilung ganz oder teilweise entlassen, werden die Handlungsmöglichkeiten, dem Ausmaß der Desintegration entsprechend, auf die eigenen, noch vorhandenen Ressourcen beschränkt« (Birkhölzer 1995, S. 504). Da aber eine Krisenregion zu einer solchen wurde, »weil sie in der überregionalen Konkurrenz nicht mehr mithalten konnte, kann sie die überregionale Konkurrenzfähigkeit nicht zurückerlangen, weil sie eben Krisenregion ist. Mit anderen Worten: Mit den klassischen Instrumenten der Strukturpolitik ist eine Restrukturierung von Krisenregionen nahezu ausgeschlossen« (...) »Die Herausbildung (...) gespaltener Ökonomien mit Wohlstandsinseln inmitten von Armutszonen ist mittlerweile weltweit zu beobachten, wobei das Ausmaß, die Dauer und die Schärfe solcher Ungleichentwicklungen auch zur Revision gängiger Entwicklungstheorien zwingen. Diese Spaltungsvorgänge können nicht mehr nur als Ungleichzeitigkeit von vorseilenden hoch (entwickelten) Entwicklungsprozessen (bzw. Regionen) interpretiert werden, sondern müssen als gleichzeitiger, aber gegenläufiger und voneinander abhängiger Pro-

zess der Auseinander-Entwicklung verstanden werden« (Birkenhölzer 1995, S. 502 ff.).

Aufgrund der ökologischen Sensibilisierung und der Veränderung der Konsumbedürfnisse und Konsumeinstellungen einer Anzahl von Menschen, vor allem in den Industrieländern und in den Großstädten – eine Tendenz, die in Zukunft mit großer Wahrscheinlichkeit zunehmen wird – ist eine einmalige Chance für diese Regionen, ihre lokale Ökonomie in diese Richtung zu orientieren. Dies scheint notwendig zu sein, da die Reproduktionsfähigkeit der vorhandenen Orte bzw. Gemeinden in den Krisenregionen zu erhalten, zu einer Überlebensfrage unserer Gesellschaft geworden ist. Der Erhalt der Lebensfähigkeit der Orte (und ihrer Gemeinden) muss somit zu einer zentralen Forderung für jede zukunftsorientierte Entwicklungsstrategie werden.

Eine allgemeine Entwicklungsstrategie ist allerdings notwendig, die den Kern dieser Voraussetzungen respektiert und daraufhin zielt, dass die BewohnerInnen dieser Regionen dieser Möglichkeiten bewusst werden und darüber hinaus die Ressourcen und Infrastruktur sicher stellen, die dafür benötigt werden. Unter solchen Bedingungen kann Tradition eine erstklassige Produktivkraft werden.

Eine Möglichkeit die verwurzelten Dynamiken, das angehäuften Wissen, Erfahrungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu nutzen, um neue Perspektiven zu eröffnen, ist die Verbindung der lokalen Ökonomie mit den Bedürfnissen der BewohnerInnen der Großstädte und insbesondere jenen in den industriellen Gesellschaften. Dies setzt wiederum ein Perspektivenwechsel voraus: Die Beschränkung auf die lokale Ebene und die zur Verfügung stehenden lokalen Ressourcen muss akzeptiert werden. Die mit der Krise verbundene Desintegration aus Verflechtungszusammenhängen kann damit auch als Chance für einen Neuanfang, eine eigenständig definierte Entwicklung begriffen werden. Dieser epochale Wandel definiert neue und verlangt die Wiederentdeckung von vergessenen Aufgaben für Sozialpolitik, der Sozialen Arbeit und insbesondere der Gemeinwesenarbeit und eröffnet Entwicklungsoptionen, die es aufzugreifen gilt. »Diese Optionen liegen in eigensinnigen und eigenständigen lokalen Lösungen jenseits des Festhaltens an überkommenen biographischen und gesellschaftlichen Perspektiven. Lokale Gemeinwesen müssen Optionen der Existenzsicherung, der sozialproduktiven Teilhabe und der kollektiven Entwicklung bieten. Gefragt ist eine aktive und aktivierende Sozialpolitik, die sozial und ökologisch zukunftsfähige Problemlösungen unter Beteiligung der Menschen in den lokalen Gemeinwesen fördert. Soziale Arbeit muss sich an der Entwicklung eines lokalen Sozialstaates beteiligen, in dem mehr Verteilungsgerechtigkeit als eine ihrer konkreten Voraussetzungen gewährleistet wird. Aktivierende

lokale Sozialstaatlichkeit zielt primär auf die Erhaltung und Förderung des sozialen Kapitals der Gesellschaften. Sie muss die Wiederherstellung der zerrissenen kulturellen, sozialen und ökonomischen Zusammenhänge in den lokalen Gemeinwesen im Blick haben und sich radikal verabschieden von individualisierenden Antworten auf kollektive Fragestellungen. Sie muss die neuen kollektiven Fragen und den sozialen, ökologischen und ökonomischen Entwicklungsbedarf in den lokalen Gemeinwesen aufgreifen und sich zur Wegbereiterin und Begleiterin auf der Suche nach tragfähigen Lösungen machen. Sie muss sich den psychiatrisierenden Erfahrungen von Arbeitslosigkeit, Armut und sozialer Ausgrenzung entgegensetzen und den Menschen zu Perspektiven und Handlungsoptionen jenseits des zermürbenden Festhaltens an überkommenen gesellschaftlichen Leitbildern verhelfen« (Elsen 1998, S. 8).

## 5. Möglichkeiten einer alternativen Gemeinwesenarbeit

Die Realisierung eines Perspektivenwechsels in Krisenregionen kann von außen, von innen, von oben oder von unten, aber auch durch eine Kombination von Impulsen aus allen Richtungen stattfinden. Die Mobilisierungskraft, die in jedem Fall notwendig ist, kann eine entsprechende Gemeinwesenarbeit sein, die alle Impulse bündelt und alle Kräfte vor Ort mobilisiert und auf das gemeinsame Ziel orientiert. Hier wird eine Gemeinwesenarbeit angedacht, die eine Neugestaltung des gesamten Lebensmilieus, die gesamte Lebenslage, die Sozialkultur und die Solidarökonomie einschließt. Eine derartige lebensweltorientierte Gemeinwesenarbeit beinhaltet die Stärkung der Teilhabe der BürgerInnen an Entscheidungsprozessen, die ihre personale Lebensgestaltung und ihre unmittelbare soziale Lebenswelt betreffen. Sie setzt an und zielt ab auf das Vermögen von Menschen, die Unüberschaubarkeiten, Komplikationen und Belastungen des Alltags sowie ernsthafte Lebenskrisen und biographische Brüche in eigener Kraft zu bewältigen, eine eigenbestimmte Lebensregie zu führen und einen nach eigenen Maßstäben entwickelten Lebensentwurf, durch gelingendes Lebensmanagement und solidarische Lebens- und Kooperationsformen zu realisieren (vgl. Klöck 1998, S. 37 f.).

Mit anderen Worten: Eine Rückbesinnung auf die kritisch-politischen Wurzeln und die Aktualisierung eines umfassenden handlungstheoretischen Verständnisses von Gemeinwesenarbeit als Faktor sozialen Wandels, Sozialreform, Ermächtigung und Emanzipation der Machtlosen und aktiver Gestaltung von Lebenszusammenhängen in den Gemeinwesen, und zwar vor dem Hintergrund des gegenwärtig sich vollziehenden epochalen Wan-

dels, der mehr VerliererInnen als GewinnerInnen hinterlässt, ist dringlich notwendig – und möglich (vgl. Elsen 1998, S. 9). Alternativprojekte in den lokalen Krisenregionen haben dabei eine wichtige sozialpädagogische, exemplarische Rolle. Diese Dimension muss in jeder Aktivität gegenwärtig und bewusst sein. Der »Traum nach vorne«, das utopische »noch nicht« ist nicht mehr identisch mit der Entdeckung eines entfernten Eldorado, eines entfernten Eden, sondern er hängt notwendigerweise mit der radikalen Umstrukturierung des Vorhandenen zusammen (vgl. Bloch 1959, S. 925).

Die Tatsache, dass viele reale Utopien, utopische Ideale, Ziele und Forderungen für eine »andere Gesellschaft« an ihre Grenzen stoßen und ihre »Korrektur« durch die »Sachzwänge«, d. h. durch den Versuch ihre Fügung oder Ausgrenzung seitens der etablierten Machtverhältnisse, aber auch seitens der sturen Dogmen vieler »Alternativen« erfahren, kann ihre Bedeutung nicht reduzieren. Die Suche nach »Heimat« im Sinne von Ernst Bloch (vgl. 1959, S. 1622 ff.) bleibt aktuell.

## Literatur

- Alemann, U. v. (1983): Krisen der Arbeitsgesellschaft – Katharsis der Interessenvermittlung? In: Matthes, J. (Hrsg.) (1983): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt a. M.
- Barthelheimer, P. (2001): Sozialberichterstattung für die »Soziale Stadt«. Methodische Probleme und politische Möglichkeiten. Frankfurt a. M. u. New York.
- Becker, E./Jahn, T. (1989): Soziale Ökologie als Krisenwissenschaft. AP 1 aus der Reihe sozial-ökologischer Arbeitspapiere der Forschungsgruppe Soziale Ökologie. Unveröffentlichtes Manuskript. Frankfurt a. M.
- Benjamin, W. (1965): Geschichtsphilosophische Thesen. In: Benjamin, W. (1965): Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. Frankfurt a. M., S. 78-94.
- Birkhölzer, K. (1995): Lokale Ökonomie. In: Flieger, B./Nicolaisen, B./Schwendter, R. (Hrsg.) (1995): Gemeinsam mehr erreichen. Kooperation und Vernetzung alternativ-ökonomischer Betriebe und Projekte. München, S. 501-522.
- Bloch, E. (1959): Das Prinzip Hoffnung Bd. 3. Frankfurt a. M.
- Elsen, S. (1998): Gemeinwesenökonomie – eine Antwort auf Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung? Neuwied.
- Heinze, R. G./Olk, T. (1982): Selbsthilfe, Eigenarbeit, Schattenwirtschaft. In: Benseler, F. u. a. (Hrsg.) (1982): Zukunft der Arbeit. Hamburg.
- Herkommer, S. (1999): Deklassiert, ausgeschlossen, chancenlos – die Überzähligen im globalisierten Kapitalismus In: Herkommer, S. (Hrsg.) (1999): Soziale Ausgrenzungen. Gesichter des neuen Kapitalismus. Hamburg.

- Klöck, T. (1998): Solidarische Ökonomie, Empowerment, Gemeinwesenarbeit und das Geschlechterverhältnis. In: Klöck, T. (Hrsg.) (1998): *Solidarische Ökonomie und Empowerment. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 6.* München, S. 11-51.
- Kosselek, R. (1973): *Kritik und Krise.* Frankfurt a. M.
- Krötzer, F. (1986): *Die Berliner Forderung von Selbsthilfe: Hilfe zur Autonomie oder zur Instrumentalisierung?* Berlin.
- Kronauer, M. (2000): *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im entwickelten Kapitalismus.* Göttingen.
- Münchmeier, R. (1992): *Krise als Chance.* In: Rauschenbach, Th./Gängler, H. (Hrsg.) (1992): *Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft.* Neuwied, Krieffel u. Berlin, S. 133-147.
- Negt, O. (1995): *Die Krise der Arbeitsgesellschaft.* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte vom 07.04.1995.*
- Papaioannou, S. (1994): *Modernisierung und Bildung in Griechenland. Werkstattberichte des Forschungsschwerpunkts Arbeit und Bildung Universität Bremen, Volum Nr. 27.* Bremen.
- Papaioannou, S. u. a. (1998): *Gesellschaftliche Transformation, Bildung und Lokale Gesellschaft.* Rethymnon.
- Rosanvallon, P. (1979): *Für eine Wirtschaft der Autonomie.* In: Huber, J. (Hrsg.) (1979): *Anders arbeiten – anders wirtschaften.* Frankfurt, a. M., S. 213-227.
- Starm, R. (1973): *Historische Aspekte des Krisenbegriffs.* In: Jänicke, M. (Hrsg.) (1973): *Politische Systemkrisen.* Köln.
- Schwendter, R. (1975): *»Notate zur Kritik der alternativen Ökonomie«.* In: *Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Arbeitskreise (Hrsg.) (1975): Materialien zur Alternativen Ökonomie I.* Berlin.
- Wallimann, I. (1998): *Soziale Ökonomie: Existenzsicherung in Krisen und Grundlagen eines nachhaltigen Daseins.* In: Klöck, T. (Hrsg.) (1998): *Solidarische Ökonomie und Empowerment. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 6.* München, S. 51-67.